

Der Newsletter des Centrum für Sozialforschung und des Instituts für Soziologie der Karl-Franzens-Universität Graz

Authority, State and National Character

Auszüge aus den Rezensionen zur deutschsprachigen Erstveröffentlichung von Helmut Kuzmics und Roland Axtmann.

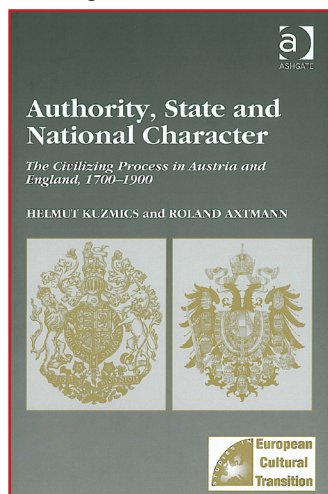
It is a happy day when literary and sociological studies come together, not in a shotgun marriage of fashion and convenience but in recognition of common purposes and methods. This book deserves – quite apart from its sociological public – a wide readership in literary studies, and the routes on which the authors invite their readers to continue to think promise to be as productive as the book itself. (Hugh Ridley, in: *Figurations* 15/July 2001)

In an overview of his career Clifford Geertz described how his interest in the field of anthropology took its ‚cultural turn‘. Everyone, he said, knew that the Germans were authoritarian, the Russians violent, the Americans practical and optimistic, the Samoans laid back, the Navaho prudential, the Japanese shame-driven; and everyone knew they were that way because their culture made them so. Yet how did these characteristics evolve? How did they operate? And how does one investigate and describe ‚national character‘ without descending into such vague banalities? Geertz himself took single events and described them in depth—his famous ‚thick description‘ – which revolutionized the field of cultural anthropology and micro-history. Kuzmics and Axtmann, in their fascinating and provocative book, instead adopt Norbert Elias’s approach of the ‚civilizing process‘. Rather than isolating individual events, Kuzmics and Axtmann describe the long, ‚stable‘ process of state building, the formation of institutional traditions and the changes in societal mentality to discern and explain the development of national characteristics. (Jonathan Kwan, in: *German History* 20/3/2002)

Kuzmics’ and Axtmann’s ambitious study of English and Austrian „habitus,“ or the set of those elements that have become „second nature“ in the

social life of a nation, aims at tracking the historical stages in the formation of the Austrian national character vis-à-vis that of the English path towards becoming a civil nation. Given the considerable differences in the geopolitical background and the nature of the domestic populations in either country, the comparison is startling. It is apparent that the authors are largely indebted for their analytical and theoretical tools first to Norbert Elias and second to Max Weber; to Elias for his extensive studies of the evolution of the „gentleman“ ideal, and to Max Weber for his groundbreaking scholarship on the roots and projections of the „Protestant Ethic.“ By following Elias and Weber, Kuzmics and Axtmann ultimately pursue a train of thought that leads them to record and explain how and why the Austrian national character deviates from the (more desirable) English model. Once historical and sociological explanations are framed, the authors subsequently lead us on an excursion through a selection of literary texts that allows them to substantiate these findings. (Jutta Birmele, in: *Eighteenth Century Studies* 35/4)

Gestützt also auf Elias’sche Zivilisationstheorie und literatursoziologische Methodologie wird nun ein Bild der



Helmut Kuzmics/ Roland Axtmann: *Authority, State and National Character* (Studies in European Cultural Transition), Aldershot/Burlington: Ashgate Publishing 2007

Entwicklung der „österreichischen Seele“ nachgezeichnet und mit ihrem englischen Pendant kontrastiert. In aller Kürze zusammengefasst wird in der Studie ausgeführt, dass eine tiefer greifende und früher erfolgende Differenzierung in der sozio-politischen Struktur Englands einer distanzierenden Form des Umgangs mit Abhängigkeitsbeziehungen korrespondiert. Im politischen Bereich ist es der früh institutionalisierte Parlamentarismus, im religiösen der stärker individualisierende Puritanismus und in der wirtschaftlichen Entwicklung die Stärkung einer liberal-bürgerlichen Gesellschaftsschicht, die auf der Persönlichkeitsebene Selbstkontrolle und Distanz als „Beziehungsmuster“ fördern. Die Autoritätseinstellung des „Homo austriacus“ ist demgegenüber geprägt vom höfischen und klerikalen Absolutismus in Österreich und die von oben erfolgende Transformation in einen staatlichen Bürokratismus. Im letzteren Prozess der Verbeamtung wird quasi der Idealtypus des österreichischen Zivilisationsprozesses identifiziert. Im personalen Habitus entspricht dem eine direktere, weniger differenzierte Form der Über- und Unterordnung und entsprechende Gegenstrategien der „Aufweichung“ autoritativer Kommunikationsformen durch Verstellung, Schmeichelei oder Ironie.

Mit dieser hier nur kurz skizzierbaren soziologischen Charakterologie liefert das Buch ohne Zweifel einen wertvollen Beitrag zum Verständnis der österreichischen und englischen „Seele“ und damit eine wichtige Erweiterung des oft nur eindimensionalen Verständnisses der Geschichte beider Länder. Die Studie endet in der historischen Aufarbeitung zwar mit dem *Fin de Siecle*, die Diagnose behält aber auch, worauf in der Arbeit auch immer wieder hingewiesen wird, für die Zeit danach ihre Gültigkeit, so dass sich das Buch auch Gewinn bringend lesen lässt als ein Beitrag zum Verständnis des aktuellen Zustandes der österreichischen Gesellschaft. (Helmut Staubmann, in: *ÖZS* 27/3/2002)

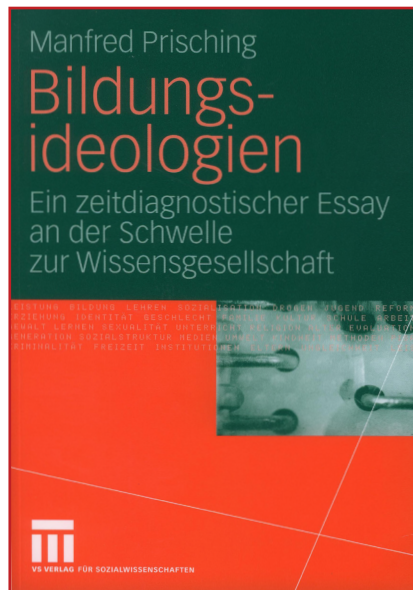
Bildungsideologien

Seit mehreren Jahren hat die zeitdiagnostische Literatur einigen Aufschwung erhalten; sie bemüht sich, das Ganze der spätmodernen oder postmodernen Gesellschaft zu begreifen. Die „große Diagnose“ gilt es allerdings in einzelnen Bereichen „abzuarbeiten“ – in diesem Falle: im Bereich der Bildung. Wie beeinflussen und prägen die großen gesellschaftlichen Tendenzen – Individualisierung, Identitätssuche, Pluralisierung, Flexibilisierung, Beschleunigung, Erlebnisgesellschaft, Vermarktlichung, das „Ende der großen Erzählungen“ usw. – die Vorstellungen darüber, worum es sich bei der Bildung (und der damit verbundenen Funktion und Gestaltung von Bildungsinstitutionen) eigentlich handelt? Wie lassen sich die gängigen Proklamationen vor dem Hintergrund dieser Tendenzen besser verstehen?

Die Forderung nach Bildung ist wegen ihrer universellen Verwendbarkeit eine sehr praktische politische Kategorie: Bildung rechtfertigt die Erfolgreichen, beflügelt die Aufsteiger, tröstet die Noch-Nicht-Aufsteiger, erklärt den aktuellen Generationen ihre Lage und macht die zukünftigen Generationen hoffnungsvoll. Das macht Bildung politisch wertvoll. Bildung ist für alle da – besonders dann, wenn jeder etwas anderes darunter versteht. So lassen sich denn auch entsprechend einseitige „Bildungs-Bilder“ beschreiben.

Das Wesen von Ideologien ist es, dass sie aus einer Idee oder einer Perspektive ein Postulat machen, das sich nicht mehr relativieren, abschwächen, widerlegen oder balancieren lässt.

Es sind neun „Paradigmen“ oder „Ideologien“, die in dieser Studie untersucht werden: Das *Lagerhausmodell* ist fasziniert vom explosiven Wachstum der Informationen, und es verzweifelt nahezu am Unvermögen, diesen explodierenden Informationsbestand in mehr oder minder willige Köpfe zu transferieren. Bildung ist Informationsmasse. – Das *Datenbankmanagement-Modell* hat sich ebenfalls dem Paradigma verschrieben, dass sich Wissen an Bits und Bytes ablesen lässt; aber angesichts der Flüchtigkeit gültiger Informationen vertraut es auf die elektronische Maschinerie statt auf die Köpfe: nur



Manfred Prisching: Bildungsideologien. Ein zeitdiagnostischer Essay an der Schwelle zur Wissensgesellschaft, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2008

noch Suchroutinen lernen, nicht mehr Materialien. Nichts mehr in die Köpfe: Bildung ist Algorithmen-Kompetenz. – Das *alltagspragmatische Modell* will die Wissensbestände auf lebenspraktische Dimensionen einschränken: keine „Bildungs-Esoterik“, keine Theorie, keine Tradition; man braucht im Leben „anwendbares“ Wissen, vom Führerschein bis zur Banküberweisung, von der Mediennutzung bis zur Sexualerziehung. Bildung zielt auf Lebenspraxis. – Das *Erlebnismodell* zieht die Konsequenzen aus dem Befund einer Medien-, Erlebnis- und Spaßgesellschaft. Man muss die Kinder und Jugendlichen dort abholen, wo sie sich befinden, und dort ist der Aktionismus und Sensationalismus, das Gedröhne und Gebrüll eines Ambientes, welches auf Desensibilisierung und Konsum setzt. Bildung ist Unterhaltung, denn nur auf diese Weise wird sie überhaupt zu einer kommunikationsfähigen Ressource. – Das *Geschwindigkeitsmodell* verlangt, dass die Bildungsinstitutionen endlich das nachholen, was die Wirtschaft vorgezeigt hat: Produktivitätssteigerung, Entrümpelung des Überflüssigen, Effizienzsteigerung, Beschleunigung. Das Halbwertszeit-Argument verweist auf die Flüchtigkeit eines Wissens, welches zu erwerben sich gar nicht mehr lohnt. Bildung ist deshalb eine Sache, die sich zweckmäßigerweise in kleinen

Happen, in Modulen, in zweckgerichteten Paketen zeitsparend verteilen lässt. – Das *Arbeitsmarktmodell* ist für viele Gruppen interessant, die mit einem traditionellen Bildungsbegriff nichts mehr anfangen: Bildung ist Qualifikation, Humankapital, Jobvorbereitung. Alles, was sich dem nicht unterordnen lässt, ist auszusondern. – Das *Zertifikatsmodell* wird von den Bildungspolitikern geschätzt: Zertifikate erwerben, Bildungsabschlüsse steigern. Um die Substanz geht es nicht, sondern um den Vergleich internationaler Statistiken – welche Qualität auch immer dahinterstehen mag. – Das *Managementmodell* betrachtet den Bildungsprozess nach dem Muster einer Autoproduktion oder eines Fitness-Studios. Investieren, organisieren, übliche Managementmethoden einsetzen, von der Marktanalyse zum Controlling, von der Wissensbilanz zur Evaluierung. Bildung ist eine Ressource wie alle anderen, und deshalb unterliegt sie letztlich dem ökonomischen Zugriff. – Schließlich gibt es noch das *bürgerlich-abendländische Modell*. Es ist dem herkömmlichen Bildungsbegriff verpflichtet, wie er sich im Bildungsbürgertum verkörpert hat und in einem „Bildungskanon“ verdichten ließ. In einer geltungsfeindlichen, postbürgerlichen Gesellschaft freilich sind Verweise auf Gültiges, Qualitatives und Bewährtes nicht überzeugend. Das durch Geltungsschwäche angeschlagene Programm macht deshalb einen hilflosen Eindruck und wird nicht selten auf beliebige Weise durch andere Materialien ersetzt.

Die Studie beschränkt sich auf diese Modelle. Sie decken gängige Paradigmen ab, ohne dass der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Aber die dargestellten Modelle führen in die Irre, in ihrer Ausschließlichkeit und Borniertheit. So wird sich Bildung nicht machen lassen. In diesem Sinne ist es ein dekonstruierendes (vielleicht sogar ein destruktives) Buch. Es wird jedoch deutlich, dass sich Ergebnisse einer Gegenwartsanalyse auf die Bildungsdiskussion anwenden lassen. An der Schwelle zur Wissensgesellschaft – und angesichts des Ritualismus vieler Bildungsdiskussionen – erscheint eine solche Reflexion nicht überflüssig.

Manfred Prisching

Mit kamera-ethnographischen Blick- und Bildentwürfen forschen

Ende Juni war es wieder soweit: die zweite Veranstaltung des Centrum für Sozialforschung im Rahmen der Weiterbildungsreihe im Bereich der empirischen Sozialforschung fand unter regem Zustrom statt. Frau Dr.in Bina Elisabeth Mohn führte in einem allgemein zugänglichen Vortrag und einem ganztägigen Workshop in das Themengebiet der Kamera-Ethnographie ein.

In Kooperation mit der Gesellschaft für Soziologie an der Universität Graz und dem Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie war das zweite Weiterbildungsangebot des Centrum für Sozialforschung über die Forschung mit kamera-ethnographischen Blick- und Bildentwürfen bewusst interdisziplinär angelegt und fand auch abseits der SoWi-Fakultät vor allem bei TheologInnen und GeisteswissenschaftlerInnen viel Anklang.

Der Einführungsvortrag am 25. Juni 2008 war trotz schlechten Wetters bestens besucht und zeigte deutlich, dass großes Interesse an nicht so gängigen Methoden der empirischen Sozialforschung besteht. Die Berliner Vortragende Bina Elisabeth Mohn führte gut verständlich in das Gebiet der Kamera-Ethnographie ein und beantwortete Fragen wie „Wie kann man mit der Kamera Ethnographie betreiben?“ oder „Wann ist das Gezeigte eigentlich wissenschaftlich?“. Zum Verständnis muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass bei der Kamera-Ethnographie der Begriff „Kamera“ im Sinne von „Film“ verstanden wird, d.h. bewegte, nicht stehende Bilder wie bei der Fotografie sind Forschungsmaterial.

Die Kamera-Ethnographie ist in der Mitte des Spektrums zwischen den beiden Polen des ethnographischen Films, wie er hauptsächlich in der Kulturanthropologie anzutreffen ist, und einer in der Soziologie als „Videographie“ konzipierten Datenproduktion angesiedelt. Einerseits übernimmt die Kamera-Ethnographie die „Reflexivität des Alltagshandelns“ anhand der Praxistheorie und Ethnomethodologie aus der Soziologie und weiß das Dokumentarische der Kamera zu nutzen, andererseits beinhaltet sie auch Elemente der Kulturanthropologie, indem etwa die Rolle der wissenschaftlichen Blick- und Bildproduktion als inter-

pretative Rahmung reflektiert wird. Kamera-Ethnographie zeigt schließlich auch im Ergebnis die „Blicke der Blickenden“. Einen ersten Einblick in die Materie erhielt das Publikum durch Frau Mohns anschauliche Kurzvideos aus dem Feld ethnographischer Bildungsforschung, an denen die Themen „Wissen und noch nicht wissen“, „Blicken beim Drehen“ und „Schneiden und Blicken“ demonstriert wurden.



Der Workshop tags darauf war als Vertiefung und Festigung des bereits Gehörten konzipiert. Frau Mohn ging auf den eher basalen Vorwissensstand des Publikums ein und zeigte auf, dass Kamera-Ethnographie durch forschungspragmatische Wechselspiele zwischen Registern der Objektivität und Subjektivität, Dokumentation und Interpretation erst gelingt. Anhand ihrer fünf Forschungsphasen, zu denen jeweils Videobeispiele präsentiert und diskutiert wurden, wird Mohns Plädoyer für eine Akzentverschiebung des Kameragebrauchs hin zur ethnographischen Blick- und Bildarbeit deutlich:

Phase 1: Blickschneiden

Die Kamera wird bei der Datenproduktion im Feld zum „Caméra Stylo“ (ein Bilderschreibwerkzeug). Ohne festen Drehplan werden audiovisuelle Field Notes aufgezeichnet.

Phase 2: Versuchsanordnungen

Beim fokussierenden Schneiden werden anschließend durch experimentelle Arrangements der Bildsequenzen weitere Forschungsfragen und Blickstrategien entworfen – das Forschungsfeld wird weiter geöffnet, nicht geschlossen.

Phase 3: Dichtes Zeigen

Die erarbeiteten Sichtweisen werden im Hinblick auf eine audiovisuelle Publikation rhetorisch, ästhetisch, dramaturgisch und didaktisch bearbeitet.

Phase 4: Rezeption des Gezeigten

In der Rezeption der audio-visuellen Produkte ereignen sich ausgehend vom Video die Blickstile der jeweiligen Rezipienten, was Stoff für Feedback-Forschung bietet.

Phase 5: Reflexion

Medialität, Methodologie, Gezeigtes und nicht Gezeigtes zu reflektieren und so das eigene Tun mit zu befor-schen, sorgt für kontinuierliche methodologische Innovation. Dies als eigene Phase zu rahmen macht Sinn, um sich beim feldbezogenen Forschen nicht durch Reflexionsdogmatik unnötige Fallen zu stellen. Wie viel und in welcher Form davon in kamera-ethnographische Publikationen einfließt, bleibt ein Experimentierfeld.

Gegen Ende des gelungenen Workshops erhielt eine Teilnehmerin die Möglichkeit, eines ihrer selbstproduzierten Kurzvideos zur Praxis des Kochens zu zeigen und sich der anschließenden Diskussion mit zahlreichen fruchtbaren Anregungen zur sozialwissenschaftlichen Rahmung dieses Themas zu stellen.



Frau Mohn selbst setzt die Kamera-Ethnographie hauptsächlich zu Forschungen im pädagogischen Bereich ein. Trotz der unterschiedlichen disziplinären Ausrichtungen der TeilnehmerInnen und deren Ansprüche und Erwartungen an die Methode der Kamera-Ethnographie war man sich über ein Anwendungsgebiet des Forschens mit der Kamera einig: Als besonders geeignet für den Einsatz der Kamera-Ethnographie erscheinen Aspekte, die über den reinen Text und dessen Transkription hinausgehen: Etwa Choreographien und Performanz, Räume und Rhythmen, Körperlichkeit, Bewegung, Gestik und Mimik, Interaktion, Klang und das Reden als Sprechakt. Jene TeilnehmerInnen, die den Workshop aus reinem Interesse und ohne konkretes Anwendungsgebiet in ihren Forschungen besuchten, nehmen jedenfalls die für die empirische Sozialforschung wichtige Blickschulung wissenschaftlich reflektierter Prozesse des Hinschauens und Fokussierens mit, was in jeder Feldbeobachtung oder jedem Interview von großer Bedeutung ist.

Link: www.kamera-ethnographie.de

Die Jagd nach dem Glück

Am CSR ist ein Forschungsprojekt über das Glücksspiel in Österreich unter der Leitung von Peter Gasser-Steiner und Gerald Angermann-Mozetic in Vorbereitung. Der Kick-off-Workshop zur Soziologie des Glücksspiels fand am 5. Juni 2008 ganztägig an der Universität Graz statt.

Für die Tagung konnten auch externe Experten gewonnen werden, die das Fachspektrum von der Soziologie über die Psychologie und Medizin bis zur Jurisprudenz und öffentlichen Verwaltung abdeckten. So wurde das komplexe Thema des Glücksspiels interdisziplinär bereichert, was zu wertvollem Input für das CSR-Forschungsprojekt führte.

Manfred Prisching eröffnete die Tagung mit einem Ausblick auf die „Gambling Society“. Mark Lutter (Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln) befasste sich mit Erklärungsansätzen zum Nachfrageverhalten auf dem Lottomarkt. Alfred Uhl (Anton-Proksch-Institut, Ludwig-Boltzmann-Institut für Suchtforschung, Wien) diskutierte Probleme bei der empirischen Erfassung des Glücksspiels, Hubert Poppe (Anton-Proksch-Institut, Wien) berichtete über seine therapeutischen Erfahrungen mit diversen Formen des pathologischen Glücksspiels. Franz Pietsch (Nationaler Drogenkoordinator der Republik Österreich, Vorstandsmitglied der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht) gab einen umfassenden Überblick zur Glücksspielproblematik aus der Sicht des Bundesministeriums. Peter Gasser-Steiner analysierte Forschungsergebnisse zur „Epidemiologie des problematischen und pathologischen Glücksspiels: Schätzmodelle und Erhebungsverfahren“. Christian Stiplosek stellte die Hauptergebnisse seiner 2008 im Lit-Verlag erscheinenden Diplomarbeit „Die Jagd nach dem Glück? Der Glücksspiel- und Sportwettenboom aus soziologischer Perspektive“ vor und hielt auch ein Impulsreferat zur abschließenden Diskussion über das geplante Forschungsprojekt zum Glücksspiel in Österreich.

Gerald Angermann-Mozetic

Mehr Beratung - Mehr Vertretung - Mehr Forschung

Als neues Service bietet die Studienvertretung Soziologie neben Vertretungs- und Beratungsarbeit die Möglichkeit, das im Studium gewonnene Wissen in praktischen Forschungsprojekten zu beweisen und zu erweitern.

Startschuss Die Idee, die Arbeit der Studienvertretung um einen praktischen Forschungsbereich für Studierende zu erweitern, existierte schon seit längerem in den Köpfen engagierter SoziologiestudentInnen. Da diese aber kein frommer Wunsch bleiben sollte, wurde nach langen und arbeitsintensiven Monaten der Vorbereitung die runderneuerte IG-Soziologie Ende Mai schließlich im Rahmen einer Präsentation vor zahlreich versammelten StudentInnen und ProfessorInnen aus der Taufe gehoben. Die IG-Soziologie will künftig als Plattform fungieren, die nicht nur ambitionierte Vertretungs- und Beratungsarbeit leistet, sondern auch die Soziologie als Wissenschaft durch den Brückenschlag zwischen Studium und Beruf zu stärken vermag.

Forschung Wir alle kennen es, das Dilemma der frisch von der Uni kommenden Berufsanwärter: Nicht nur jung und engagiert sollen sie sein und über eine qualifizierte Ausbildung verfügen, nein, auch mit reichlich einschlägiger Berufserfahrung soll der Lebenslauf glänzen. Erfahrung, die ein Studium ob seiner eigenen Ansprüche nicht immer in ausreichender Quantität vermitteln kann. Genau an diesem Punkt versucht die IG-Soziologie nachhaltig einzuhaken, indem sie interessierten StudentInnen die Möglichkeit bietet, an konkreten Forschungsprojekten mitzuwirken und praktische Erfahrung als SozialforscherInnen zu sammeln.

Vertretung und Beratung Darüber hinaus bemüht sich die IG-Soziologie, den Kontakt zwischen den Lehrenden und Studierenden zu intensivieren und zu einem für alle Beteiligten fruchtbaren Gemeinsam zu führen. Sie steht aber auch bei Problemen und Fragen allen StudentInnen mit Rat und Tat zur Seite, um den nicht immer reibungslosen

Studierendenalltag ein wenig angenehmer zu gestalten. Für jene, die gerne ihr soziologisches Wissen ausbauen und vertiefen wollen, aber auch an fachlichen Diskursen teilhaben möchten, werden laufend Vorträge organisiert, wie beispielsweise soziologisch relevante Seminare oder das regelmäßige Diskussionsforum „Sozio.logisch?“. Die IG bemüht sich zudem um ein breit gefächertes Freizeitangebot für StudentInnen und organisiert gesellige Veranstaltungen, wo Kontakte geknüpft und Erfahrungen zwischen KollegInnen ausgetauscht werden können.



Das Team der IG-Soziologie



Ausblick und Kontakt Die IG-Soziologie blickt

voll Zuversicht in die Zukunft und hofft auf viele spannende Jahre der Zusammenarbeit mit Studierenden, Lehrenden und Auftraggebern. Erreichbar ist die Interessengemeinschaft in den wöchentlichen Sprechstunden im Sowi-Büro, via E-Mail oder über die Internetplattform Sowi Info-Lounge. Weitere Informationen zur IG-Soziologie und ihren Leistungen unter: www.ig-soziologie.at

Peter Gaube,
Andreas Weissensteiner

IMPRESSUM

Medieninhaber & Herausgeber:

Manfred Prisching
Centrum für Sozialforschung
Karl-Franzens-Universität Graz
Universitätsstraße 15/G4
8010 Graz, Austria
www.uni-graz.at/cfs

Grundlegende Blattlinie:

CSR/SOC NEWS versteht sich als Organ zur Förderung der inner- und außeruniversitären Kommunikation.

Chefredakteurin:

Alexandra Dorfer (AD)

AutorInnen:

Gerald Angermann-Mozetic, Peter Gaube, Helmut Kuzmics, Manfred Prisching, Andreas Weissensteiner

Fotos:

Wenn nicht anders angegeben, von den AutorInnen.

Design:

Roman Klug

Satz & Layout:

Alexandra Dorfer

Erscheinungstermin:

Juli 2008

Nachdruck unter Quellenangabe erlaubt. Namentlich gezeichnete Artikel geben immer die Meinung der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der Auffassung der Redaktion nicht identisch sein.